

# Vor 63 Jahren Leipziger Student...

„Damals gab es in Leipzig natürlich keinen Dozenten, der offiziell über Marxismus gesprochen hätte“

Genosse Hermann Duncker empfing uns in seiner Wohnung. Das erste, was wir unwillkürlich suchten, war eine Wand, an der kein bis zum Brechen volles Bücherregal stand. Auch auf dem Schreibtisch, auf dem Stuhl — überall dieses wichtige Werkzeug: Bücher! Der 85jährige Genosse Duncker veratmete mit seiner geistigen Frische unseren Eindruck, als ob hier jedes Buch soeben aus der Hand gelegt worden wäre. Leider ist es unmöglich, in dem folgenden Auszug aus dem Gespräch mit ihm, die Leidenschaftlichkeit seiner gesprochenen Worte widerzugeben. Aber wir müssen es unbedingt sagen: Das Gespräch mit diesem Veteranen der Arbeiterbewegung, das Kennenlernen seiner Persönlichkeit gab uns einen Blick in das Geheimnis der immerwährenden kommunistischen Jugend.

Beim Durchsuchen der Universitätsarchive haben wir in den Matrikeln von 1898 auch Ihren Namen gefunden, Genosse Duncker, heute sind Sie ein führender Funktionär unseres Arbeiter- und Bauern-Staates. Sie gehören zu den Mitbegründern der Kommunistischen Partei Deutschlands, zusammen mit Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Wilhelm Pieck, und Sie können auf mehr als eine 40jährige Zugehörigkeit zu unserer Partei zurückblicken. Jetzt sind Sie hier Direktor der Gewerkschaftshochschule in Berlin-Bernau. Es ist für uns Studenten deshalb ganz besonders wichtig und interessant, Ihre Meinung zu einigen Fragen zu hören, die uns zur 50-Jahr-Feier der Karl-Marx-Universität beschäftigen: Worin glauben Sie, besteht die Größe und zugleich die Grenze der bürgerlichen Wissenschaft, die in diesen 50 Jahren wohl vorwiegend das Universitätsleben bestimmte? Und wenn wir eine weitere Frage anschließen dürfen, bei wem haben Sie an der damaligen Leipziger Universität studiert?

Genosse Duncker: Als ich 1898 stud. phil. in die Leipziger Universität eintrat, hatte ich schon vorher mehrere Jahre am Leipziger Konservatorium Musik studiert. Und was das Wichtigste ist, ich war in die Leipziger Arbeiterbewegung eingetreten und hatte mich in die Lektüre von Marx und Engels' Schriften vertieft. Ich war also Marxist geworden oder glaubte einer zu sein.

Ich war mir klar darüber, daß die Universität ein bürgerliches Institut zur Ausbildung und Befriedigung einer Elite, einer Klasse, die sich sehr stolz über das Leben und die wirtschaftliche Lage des wirklichen Volk. Aber mir war es doch wichtig, auch die bürgerliche Wissenschaft kennenzulernen und das Wertvolle daraus zu nehmen.

Damals gab es in Leipzig natürlich keinen Dozenten, der offiziell über Marxismus gesprochen hätte, und es gab auch nur sehr wenige Studenten, die sich als Marxisten fühlten. Aber ich möchte Ihnen sagen, daß in jener Zeit gerade von den Dozenten, bei denen ich hörte, sehr bedeutsame Wendungen zum Marxismus gemacht worden sind. Ich habe bei Lamprecht Geschichte studiert, und es war sehr interessant, wie Karl Lamprecht über die ältere Zeit der deutschen Geschichte sehr gute historische-materielle Grundgedanken entwickelte, wenn freilich, wenn Lamprecht in die neue Geschichte kam. Im 19. Jahrhundert, wiederholte sich gewissermaßen, was Engels einmal von den Ökonomen sagte: „Je näher die bürgerlichen Ökonomen der Gegenwart kommen, um so weiter entfernen sie sich von der Wirklichkeit.“ Der Lamprecht als Historiker des Wirtschaftslebens war ein ganz anderer Lamprecht als der, der im 19. Jahrhundert in Bismarck die entscheidende Kraft des ganzen Geschichtsbegriffes betrachtete.

Noch viel bedeutsamer war für mich der Unterricht, den ich bei Prof. Bücher bekam. Nicht nur der Unterricht, sondern der persönliche Verkehr mit ihm. Er hatte mich zu seinem Familienrat gemacht, und so hatte ich Gelegenheit, viel mit ihm zu sprechen. Bücher war nicht nur ein hervorragender Jurist, sondern ein hervorragender Mensch. Er hatte mich zu seinem Familienrat gemacht, und so hatte ich Gelegenheit, viel mit ihm zu sprechen. Bücher war nicht nur ein hervorragender Jurist, sondern ein hervorragender Mensch.

## Gerichtsmediziner sprechen vor Kriminalisten

Am Ende April dieses Jahres besteht ein Kooperationsvertrag zwischen der AGL des Instituts für gerichtliche Medizin und Kriminalistik und dem VP-Lehrstuhl des Gerichtsmedizinischen Südost. An seiner Vorbereitung war besonders Kollide Dr. Leopold beteiligt.

Der Vertrag sieht vor, daß die Assistenten des Instituts sich als Referenten für gerichtsmedizinischen und kriminalistischen Themen der Lehrgänge für die Ausbildung und Fortbildung der Angehörigen der Staatsanwaltschaft, Schutz- und Kriminalpolizei zur Verfügung stellen. Weiterhin wird gemeinsam ein Schmalzfilm hergestellt, der zur Aufklärung von Unfällen im Straßenverkehr zu erziehen soll und eindringlich die rechtlichen und wirtschaftlichen Folgen von Verkehrsverstößen zeigt und über das richtige Verhalten im Straßenverkehr belehrt. Es ist beabsichtigt, diesen Film allen zu zeigen, die einen Führerschein erwerben wollen, und ihn auch bei Behörungen von Verkehrsverstößen vorzuführen. Er soll bis zum Ende des Jahres fertiggestellt sein.

Auf diese Weise leisten die Wissenschaftler des Instituts durch die Unterstützung ihrer Arbeit der VP einen wichtigen Beitrag. Die weitere Festlegung der Arbeitsaufträge, die Zusammenarbeit und die engen Verbindung mit der Praxis der Staatsanwaltschaft, Schutz- und Kriminalpolizei neue Anregungen für ihre wissenschaftliche Arbeit.

Die Ausstellung des Franz-Mehring-Instituts anlässlich des 50jährigen Bestehens unserer Universität wurde jetzt fertiggestellt.

Marxist, aber er war ein linker bürgerlicher Demokrat des guten alten Schlages, könnte man sagen. Als er zeitweilig als Stadtverordneter in Leipzig tätig war, da war bei allen entscheidenden Abstimmungen das Bild, daß zusammen mit den Arbeitermitglidern der Stadtverordnetenversammlung immer Prof. Bücher stimmte, gegen bürgerliche Reaktion und für den Fortschritt.

Aber noch wichtiger war für mich, daß Bücher gerade damals, als ich ihn kennenlernte, ein Buch geschrieben hatte, das den Titel „Arbeit und Rhythmus“ führt. Und dieses Buch hat mich ganz außerordentlich beschäftigt und geradezu begeistert. Ich habe dann für die Auflage im Jahre 1898 das Sachregister für das Buch im Auftrag Büchers angefertigt und auch noch eine ganze Reihe von Liedern und Notentexten zu der Sammlung, die Bücher schon gemacht hatte, hinzugefügt. Um was handelt es sich hier? Es war ganz einfach ein Versuch, die Entstehung der Musik, im Speziellen die Entstehung des Rhythmus, klarzumachen. Und gegenüber den verstreuten idealistischen Auffassungen von der „Himmelslichter“ Musik, die sich zu den Menschen herabgelassen hat, entwickelte Bücher, die Entstehung der Musik aus der Arbeit, aus der Arbeitsbewegung. Erst in der Arbeitsbewegung entfaltet sich für den Menschen ein Gefühl für bestimmte rhythmische Verbindungen, und in der Arbeit wurde unter Umständen durch das Singen von Arbeitsliedern mit entsprechenden Refrain oder auch durch Begleitung von Musikinstrumenten (Trommel, Flöte usw.) tatsächlich die Arbeit wesentlich erleichtert. Nun, wie gesagt, dieses Buch „Arbeit und Rhythmus“, das war für mich eine wundervolle Bestätigung der materialistischen Geschichtsauffassung, und so hat das Buch für mich eine bleibende Wirkung im Leben behalten. Ich bedauere nur, daß es nicht wieder aufgelegt worden ist. Es wäre auch für unsere Laienspielgruppen und die vielen Ensembles, die wir haben, gewiß eine ganz erfreuliche Lektüre zu sehen, wie stark diese Kunst, der sie sich hingeben, nun doch schon vom Entstehen an mit der Arbeit verknüpft ist.

Genosse Duncker, wir glauben, Ihr Leben ist ein Beweis dafür, wie ein Mensch mit einer marxistischen Weltanschauung zu einer klaren und eindeutigen Einschätzung der Geschichte und zu einem vernünftigen menschlichen Handeln im Leben kommt. Wir dürfen Sie vielleicht in diesem Zusammenhang fragen, was meinen Sie zum Studium der Grundlagen des Marxismus-Leninismus an unseren Universitäten und Hochschulen und zur Einführung der produktiven Arbeit der Studenten?

Genosse Duncker: Es hat mich schon im Jahre 1950 die erste Einführung von Grundlagenvorlesungen an den Universitäten bei uns gefreut. Ich habe daran gedacht, daß es doch auch früher schon für alle Mediziner z. B. selbstverständlich und Pflicht war, daß sie in einer bestimmten Zeit in einem Physikikum sich ausweisen mußten, auf ihre Kenntnisse der naturwissenschaftlichen Grundlagen. Und ebenso, meine ich, müssen auch alle Studenten in einem sozialistischen Lande sich ausweisen über ihre gesellschaftlichen Grundlagen, gewissermaßen ein Soziologikum ablegen, und zeigen, daß sie auf diesem Gebiete firm sind. Sonst würde man ja wirklich nicht verstehen können, wie wir die Entwicklung der Hochschulen so entschlossen fördern, wenn wir nicht das Bewußtsein haben können, daß die Studenten, die da lernen und arbeiten dürfen, wirklich wissen, wofür sie arbeiten. Und das ist ja unser Stolz, daß unsere Hochschulen nicht außerhalb des wirklichen Lebens und des wirklichen Volkes stehen sondern daß eben unsere Hochschulen tatsächlich Wissenschaft im Sinne einer Volkswissenschaft lehren, aus der Praxis und für die Praxis.

Genosse Duncker, wir möchten uns herzlich für dieses Gespräch bei Ihnen bedanken.

Genosse Duncker: Ich habe leider die Leipziger Universität nicht mehr besucht und da lernen können. Aber wie gesagt, ich habe mich doch gefreut, vor ungefähr 60 Jahren in der alten Leipziger Universität gewisse Beziehungen zur marxistischen Erkenntnis gefunden zu haben.

gen, was meinen Sie zum Studium der Grundlagen des Marxismus-Leninismus an unseren Universitäten und Hochschulen und zur Einführung der produktiven Arbeit der Studenten?

Genosse Duncker: Es hat mich schon im Jahre 1950 die erste Einführung von Grundlagenvorlesungen an den Universitäten bei uns gefreut. Ich habe daran gedacht, daß es doch auch früher schon für alle Mediziner z. B. selbstverständlich und Pflicht war, daß sie in einer bestimmten Zeit in einem Physikikum sich ausweisen mußten, auf ihre Kenntnisse der naturwissenschaftlichen Grundlagen. Und ebenso, meine ich, müssen auch alle Studenten in einem sozialistischen Lande sich ausweisen über ihre gesellschaftlichen Grundlagen, gewissermaßen ein Soziologikum ablegen, und zeigen, daß sie auf diesem Gebiete firm sind. Sonst würde man ja wirklich nicht verstehen können, wie wir die Entwicklung der Hochschulen so entschlossen fördern, wenn wir nicht das Bewußtsein haben können, daß die Studenten, die da lernen und arbeiten dürfen, wirklich wissen, wofür sie arbeiten. Und das ist ja unser Stolz, daß unsere Hochschulen nicht außerhalb des wirklichen Lebens und des wirklichen Volkes stehen sondern daß eben unsere Hochschulen tatsächlich Wissenschaft im Sinne einer Volkswissenschaft lehren, aus der Praxis und für die Praxis.

Genosse Duncker, wir möchten uns herzlich für dieses Gespräch bei Ihnen bedanken.

Genosse Duncker: Ich habe leider die Leipziger Universität nicht mehr besucht und da lernen können. Aber wie gesagt, ich habe mich doch gefreut, vor ungefähr 60 Jahren in der alten Leipziger Universität gewisse Beziehungen zur marxistischen Erkenntnis gefunden zu haben.

## Agitprop-Talente entdeckt

Der Ausscheid der Agitprop-Gruppen zum „Wischetest“ am 18. Juli war wirklich ein kultureller Höhepunkt im Leben Badrinas. Fast jede Hundertschaft brachte ein eigenes Programm. Da war es schwer, unter den Guten die Besten zu benennen.

Die 8. Hundertschaft, bestetzt mit ihrem umfassenden Programm, hatte über den kleinen Lagerleiden nicht die große Politik vergessen. Und was die 8. Hundertschaft von den anderen abhob, war das: Nicht einige „Spezialisten“ hatten das Programm gemacht, sondern auch der letzte Mann war dabei.

Zugegeben: Von der 8. zur 4. und 5. Hundertschaft war kein großer Abstand. Das Kabarett der 4. erntete unbestritten sogar den meisten Beifall. Einfach köstlich, wie die Zungen gewetzt wurden! Und doch war's nur die Leistung einiger weniger Virtuosen.



Genosse Duncker im Gespräch mit unserem Mitarbeiter Gert Ullrich. Foto: Lunke

## Neue Hefte der Universitätsreden

Inzwischen sind die Hefte 5 und 8 der Leipziger Universitätsreden erschienen, sie enthalten Reden anlässlich des Tages der Universität am 15. Oktober 1958. Vorgelegt wurden zwei Vorträge der Professoren Kolb und Hüssel von der Veterinärmedizinischen Fakultät (5) und ein Vortrag des Professors Budzislawski von der Fakultät für Journalistik (8). Wenn gleich alle drei Vorträge über das Tagesinteresse hinaus eine gewissermaßen permanente Aktualität beanspruchen dürfen, möchte man dennoch fragen, warum sie erst nach Monaten publiziert werden.

Dekan Prof. Kolb sprach über „Aufgaben und Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät“. Vom „Rampenlicht der Öffentlichkeit“ aus ist in der Tat sehr wichtig, wie die Universität mit den Werkstätigen den Weg zum Sozialismus geht. Wie der Redner richtig bemerkt, ist nicht nur Rechenschaftslegung überhaupt etwas gesellschaftlich Neues, sondern ihr Kriterium, nämlich direkte Verantwortung vor den gesellschaftlichen Aufgaben. Sehr ausführlich ist die nach Fächern gegliederte Übersicht über die Studienergebnisse nebst Schlussfolgerungen. Mit Recht werden mehrfach Erziehungsaufgaben einer sozialistischen Fakultät genannt, deshalb sollte bei der Leistungskritik nicht gerade jenes Fach fehlen, das mehrjähriges Hauptfach ist: die Gesellschaftswissenschaften. Die Widerspiegelung der neuen Verhältnisse in Forschung und Lehre an der Fakultät kommt in der Orientierung auf „zwei bedeutsame Veränderungen“ zum Ausdruck, nämlich die Ausdehnung der LPG und die Akzentuierung von Prophylaxe und Steigerung der tierischen Produktion in der tierärztlichen Praxis.

In ausführlicher Darlegung setzt Prof. Hüssel seinen Vortrag diese Problematik fort: „Zur Perspektive der staatlichen Tierarztpraxis“. Er ist u. a. eine ausgezeichnete, aus der Praxis geschöpfte Begründung der Notwendigkeit, den privaten Tierarzt durch die staatliche Praxis allmählich abzulösen, konform der Gesetzmäßigkeit der Ablösung der individuellen Kleinwirtschaft durch die genossenschaftliche Großproduktion. Zwingende Überlegungen zusammenfassend heißt es: Eine unter unseren Bedingungen so notwendige Erscheinung wie die Bildung sozialistischer Großbetriebe in der Landwirtschaft wirft viele neue volkswirtschaftliche und veterinärmedizinische Fragen auf. Einrichtung und Betrieb staatlicher Tierarztpraxen stellen die einer derartigen Entwicklung adäquate Form tierärztlichen Wirkens dar. Kenntnisreich werden mannigfache Zusammenhänge ökonomischer, wissenschaftlicher und politischer Art aufgedeckt, die den ganzen Komplex der „Produktionsdynamik“ integrieren. Das hat alles große erzieherische Bedeutung in „moderner Großraumproduktion“, weil objektiv und überzeugend fundiert. In der staatlichen Tierarztpraxis als „ideale Basis“ wird die Arbeit „eine frei schöpferische und verantwortungs-ärztliche im echten Sinne“. Diese Rede ist lesenswert nicht nur für Veterinärmediziner.

Dekan Prof. Budzislawski öffentlicher Rechenschaftsbericht spiegelt ebenfalls — unter sehr detaillierten und interessanten Gesichtspunkten — die Hinwendung zur Praxis in Lehre, Erziehung und Forschung wider, die unsere Universität unter Anleitung und Führung der Partei bereits gemacht hat. Viele aufgeworfene Fragen, u. a. die der Einheit von Widerspiegelung und Veränderung der Welt, der Lebensreife und Erfahrung unserer jungen Absolventen — sind nicht nur im journalistischen Bereich relevant und interessant. Öffentlichkeit oder gar große Betriebe, vom Redner treffend als die „eigenlichen Auftraggeber wissenschaftlichen Fortschritts“ bezeichnet, aber auch andere Fakultäten und Institutionen dürften vielseitigste Schritte und Möglichkeiten für die Verbindung von Theorie und Praxis in dieser Rechenschaftslegung finden. Und dies sei zitiert: „Neues zu schaffen und es dann kritisch zu überprüfen, um sofort die nächsten Schritte zu machen, (ist) die einzig richtige Methode, die der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus würdig ist.“

Dieter Betsz

## Prof. Dr. Robert Schröder zum 75. Geburtstag

# Hervorragende Persönlichkeit unserer Universität



Prof. Dr. med., Dr. rer. nat. h. c., Dr. med. h. c., Dr. med. h. c. Schröder, Nationalpreisträger, Träger des Vaterländischen Verdienstordens.

Foto: HBS

Professor Dr. Schröder begeht heute seinen 75. Geburtstag. Es ist dies das Jahr des 50jährigen Bestehens der Universität Leipzig. Gleichzeitig feiert Professor Schröder in diesem Jahr sein 50jähriges Doktorjubiläum. Professor Schröder ist durch seine bahnbrechenden Forschungen und durch seine jetzt noch weiterlaufende wissenschaftliche Tätigkeit ein so international anerkannter Wissenschaftler, daß er berechtigt ist, anlässlich seines 75. Geburtstages auch die breite Öffentlichkeit über seine bisherigen Leistungen zu informieren.

Professor Schröder wurde im Oktober 1930 nach Leipzig an eine der größten Universitäts-Frauenkliniken Europas als

Ordinarius berufen. Er nahm diesen Ruf, der ihn in Kiel als Ordinarius der dortigen Universitäts-Frauenklinik erreichte, zuerst nur schweren Herzens an, weil er ein ihm liebgewordenes Arbeitsfeld damit verlassen mußte. Dadurch aber wurde Leipzig mit seiner großen Universitäts-Frauenklinik über die langen Jahre seiner Tätigkeit seine dauernde wissenschaftliche Heimatstadt.

Professor Schröder wurde am 3. August 1884 in Rostock geboren. Schon als junger Arzt war seine Ausbildung sehr vielseitig. Er arbeitete in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, bevor er sich dann eingehend und für immer der Frauenheilkunde widmete. Schon seine Doktorarbeit im Jahre 1909 war eine wissenschaftliche Tat und erregte in der ganzen Welt Aufsehen, da sie sich mit den bis dahin noch nicht recht verstandenen Vorgängen der Menstruation so gründlich auseinandersetzte, daß sie zusammen mit einem Teil seiner späteren Arbeiten die Grundlage unseres heutigen Wissens um das menstruelle Geschehen darstellt. Seine revolutionären Forschungen auf diesem Gebiet bestanden vor allem darin, daß er Klarheit schaffte über die Beziehungen des Eierstockes zur Gebärmuttereinhäutung.

Professor Schröder gab dann auch sehr bald ein außergewöhnlich neuartiges Lehrbuch der Gynäkologie heraus, das von der damals jungen Sowjetunion in die russische Sprache übersetzt wurde. Er ist jetzt dabei, dieses Lehrbuch, das schon in mehreren Auflagen erschienen ist, in einer vollkommenen Neubearbeitung unserem ärztlichen Nachwuchs mit dem neuen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse versehen zu widmen.

Es ist selbstverständlich, daß Professor Schröder dann an der Universitäts-Frauenklinik Leipzig und schon vorher in Kiel auch andere Arbeitsgebiete intensiv erforscht hat. Er hat jetzt weit über 300 Arbeiten veröffentlicht und hat fast alle Gebiete der Frauenheilkunde wissenschaftlich bearbeitet oder bearbeitet lassen und hat zusätzlich dazu noch in ganz hervorragender Weise als Universitätslehrer und als Leiter dieser großen

Frauenklinik bis zu seiner Emeritierung gewirkt.

Er war stets seinen Mitarbeitern gegenüber ein wirklich verständnisvoller Vorgesetzter, der immer auch für persönliche Belange mit Rat und Tat allen zur Seite stand. Alle seine Schüler, die zu einem beachtlichen Teil in leitenden Stellungen sind und von denen viele einen großen Teil der Lehrstühle für Frauenheilkunde in Deutschland und im Ausland innehaben, sehen in ihm ihr Vorbild. Er ist aber nicht nur ein großer Wissenschaftler und Lehrer, sondern auch ein wirklicher Arzt. Tausende von Frauen und Kindern sind ihm und den Kliniken, die er leitete, dankbar.

Professor Schröder hat sich nach 1943 in der Erkenntnis des Neuen, das sich auch in unserem sozialistischen Gesundheitswesen ausdrückt, für seine Entwicklung intensiv eingesetzt. Er hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Organisation der Krebsvorsichtsuntersuchungen und der Schwangerschaftsberatung Gesetz wurde. Er hat sich stets um die sinnvoll geleitete Weiterbildung der Ärzte bemüht.

Professor Schröder wurde deshalb auch mit dem Nationalpreis ausgezeichnet. Er ist Träger des Vaterländischen Verdienstordens und der Clara-Zetkin-Medaille. Er ist Herausgeber und Mitherausgeber zahlreicher Fachzeitschriften unseres Gebietes sowie Mitglied und Ehrenmitglied von 18 in- und ausländischen wissenschaftlichen Gesellschaften.

Professor Schröder, der heute seinen 75. Geburtstag in voller Frische und ständiger wissenschaftlicher Tätigkeit begeht, stellt im Rahmen der jahrhundertalten wissenschaftlichen Tradition der Leipziger Universität eine hervorragende Persönlichkeit dar. Gerade die 50-Jahr-Feier der Karl-Marx-Universität Leipzig soll auch der Anlaß sein, daß eine besondere wissenschaftliche Festtagung der Frauenärzte ihm im Rahmen der Feierlichkeiten im Oktober gewidmet ist.

Prof. Dr. med. Aresia  
Direktor der Universitäts-Frauenklinik  
Leipzig  
Verdienter Arzt des Volkes

nämlich direkte Verantwortung vor den gesellschaftlichen Aufgaben. Sehr ausführlich ist die nach Fächern gegliederte Übersicht über die Studienergebnisse nebst Schlussfolgerungen. Mit Recht werden mehrfach Erziehungsaufgaben einer sozialistischen Fakultät genannt, deshalb sollte bei der Leistungskritik nicht gerade jenes Fach fehlen, das mehrjähriges Hauptfach ist: die Gesellschaftswissenschaften. Die Widerspiegelung der neuen Verhältnisse in Forschung und Lehre an der Fakultät kommt in der Orientierung auf „zwei bedeutsame Veränderungen“ zum Ausdruck, nämlich die Ausdehnung der LPG und die Akzentuierung von Prophylaxe und Steigerung der tierischen Produktion in der tierärztlichen Praxis.

In ausführlicher Darlegung setzt Prof. Hüssel seinen Vortrag diese Problematik fort: „Zur Perspektive der staatlichen Tierarztpraxis“. Er ist u. a. eine ausgezeichnete, aus der Praxis geschöpfte Begründung der Notwendigkeit, den privaten Tierarzt durch die staatliche Praxis allmählich abzulösen, konform der Gesetzmäßigkeit der Ablösung der individuellen Kleinwirtschaft durch die genossenschaftliche Großproduktion. Zwingende Überlegungen zusammenfassend heißt es: Eine unter unseren Bedingungen so notwendige Erscheinung wie die Bildung sozialistischer Großbetriebe in der Landwirtschaft wirft viele neue volkswirtschaftliche und veterinärmedizinische Fragen auf. Einrichtung und Betrieb staatlicher Tierarztpraxen stellen die einer derartigen Entwicklung adäquate Form tierärztlichen Wirkens dar. Kenntnisreich werden mannigfache Zusammenhänge ökonomischer, wissenschaftlicher und politischer Art aufgedeckt, die den ganzen Komplex der „Produktionsdynamik“ integrieren. Das hat alles große erzieherische Bedeutung in „moderner Großraumproduktion“, weil objektiv und überzeugend fundiert. In der staatlichen Tierarztpraxis als „ideale Basis“ wird die Arbeit „eine frei schöpferische und verantwortungs-ärztliche im echten Sinne“. Diese Rede ist lesenswert nicht nur für Veterinärmediziner.

Dekan Prof. Budzislawski öffentlicher Rechenschaftsbericht spiegelt ebenfalls — unter sehr detaillierten und interessanten Gesichtspunkten — die Hinwendung zur Praxis in Lehre, Erziehung und Forschung wider, die unsere Universität unter Anleitung und Führung der Partei bereits gemacht hat. Viele aufgeworfene Fragen, u. a. die der Einheit von Widerspiegelung und Veränderung der Welt, der Lebensreife und Erfahrung unserer jungen Absolventen — sind nicht nur im journalistischen Bereich relevant und interessant. Öffentlichkeit oder gar große Betriebe, vom Redner treffend als die „eigenlichen Auftraggeber wissenschaftlichen Fortschritts“ bezeichnet, aber auch andere Fakultäten und Institutionen dürften vielseitigste Schritte und Möglichkeiten für die Verbindung von Theorie und Praxis in dieser Rechenschaftslegung finden. Und dies sei zitiert: „Neues zu schaffen und es dann kritisch zu überprüfen, um sofort die nächsten Schritte zu machen, (ist) die einzig richtige Methode, die der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus würdig ist.“

## Physiker diskutierten um 2,69

(Fortsetzung von Seite 1)  
vom 30. Juli 1958, S. 1), zeigt sich hier die Kraft und die Lebensfähigkeit der neuen Studienbewegungen an der Fakultät. Aber noch etwas anderes war deutlich. In allen den Gruppen, in denen noch Mängel in der kollektiven Arbeit vorhanden sind, ist trotz besserer Ergebnisse im Vergleich zum Vorjahr ein Tempoverlust eingetreten.

Das gilt insbesondere für die A-Gruppen des 1. Studienjahres, wo noch viel aufzuholen ist. Die Förderung und Festigung der Gruppenkollektive, fachliche und politische Betreuung der Gruppen und die Übermittlung der Erfahrungen der besten Studienkollektive müssen deshalb in nächster Zeit hier im Vordergrund stehen. Die Lösung der Prüfungsvorbereitung „Wir fahren auf Mannschaftssieger“ muß jetzt in erster Linie für die schwächeren Mannschaften an unserer Fakultät gelten und sie in neuen Studienjahren zu noch besseren Ergebnissen anspornen.

Ernst Bienerl